

Die demokratische Schulreform

Für das Bildungswesen galten im Verständnis der Alliierten als Ziele gleichfalls die Demokratisierung und Entnazifizierung. Ihnen wurde eine Schlüsselstellung bei der Umerziehung des deutschen Volkes zugemessen, um Untertanengeist, Militarismus, aggressiven Nationalismus, willenslose Gehorsamkeitsbereitschaft und Kastengeist zu überwinden und demokratischen Bewusstseins- und Verhaltensweisen weiten Raum zu eröffnen.

Das konnte nur mit deutschen antifaschistischen Kräften erreicht werden, die auf der Grundlage alliierter Entscheidungen die radikaldemokratische Umgestaltung des Bildungswesens in Gang zu setzen bereit und in der Lage waren.

In der sowjetischen Besatzungszone verfügte die SMAD am 27.7.1945 die Gründung einer Zentralverwaltung für Volksbildung. An ihre Spitze trat als Präsident mit Paul Wandel (KPD) der erste spätere Minister für Volksbildung bis 1952.

Nach den längsten Sommerferien seit eh und je konnte nach Befehl Nr. 40 der SMAD am 1. Oktober 1945 der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. Dazu waren einige Voraussetzungen zu schaffen: die Bereitstellung von Lehr- und Lernmaterialien, die Auswahl noch verwendbarer Schulbücher, die Säuberung der Bildungseinrichtungen von Resten der Naziideologie und ihren Hinterlassenschaften, die Aussonderung besonders faschistisch belasteter Lehrkräfte.

Nach kurzer intensiver Verständigung verabschiedeten KPD und SPD am 18.10. 1945 einen gemeinsamen Aufruf zur einer demokratischen Schulreform. Er enthielt die Forderung nach einer allseitigen Demokratisierung des gesamten Schulwesens. Als Erziehungsziel galt die Heranbildung eines freiheitlich und selbständig denkenden und verantwortungsbewusst handelnden Menschen. Schulen sollten inhaltlich und personell entnazifiziert werden, Bildungsprivilegien waren zu überwinden. Das sollte durch eine Einheitsschule für alle Kinder und Jugendlichen geschehen. Neue Lehrbücher waren in kurzer Zeit zu erarbeiten. Schulen hatten staatliche Einrichtungen zu sein. Privatschulen hatten der Vergangenheit anzugehören. Orientiert wurde auf konsequente Trennung von Schule und Kirche. Religionsunterricht und religiöse Unterweisung kamen ausschließlich in die Obhut der Kirchen. Durch Koedukation war die Trennung von Jungen und Mädchen schrittweise aufzuheben. Lern- und Lehrmittelfreiheit waren anzustreben wie auch Erziehungsbeihilfen und Stipendien für sozial bedürftige Schüler.

Beide Parteien konnten sich bei ihren Bemühungen auf eine größere Zahl von „entschiedenen Schulreformern“ aus der Lehrerschaft stützen, die zum Teil während der Nazizeit wegen ihrer Zugehörigkeit zu Arbeiterparteien oder weil sie den NS-Organen als politisch unzuverlässig galten aus dem Schuldienst entlassen worden waren.

Erster Schulrat in Pirna wurde so der 1933 von den Nazis entlassene Sozialdemokrat Erich Renker, bis 1933 Leiter der Copitzer Volksschule.

Am 31. Mai 1946 erließ die Landesregierung Sachsen das Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule. Ausgearbeitet unter der Regie der Zentralverwaltung für Volksbildung erschien es in allen Ländern der SBZ inhaltsgleich. (Gesetzestext 11)

Es griff fortschrittliche Schultraditionen seit der Revolution von 1884/49 auf und entsprach dem Aufruf von KPD/SPD vom Oktober 1945, dem sich auch die anderen Parteien des demokratischen Blocks angeschlossen hatten. Wie aus dem Text hervorgeht, war es auf Einheitlichkeit, Weltlichkeit und Staatlichkeit gerichtet.

Die achtklassige Volksschule war die Einheitsschule für alle Kinder. Die vierjährige Oberschule führte zum Abitur. In der dreijährigen Berufsschule im dualen System mit berufspraktischer Ausbildung in Industriebetrieben und den anderen Zweigen des Wirtschaftslebens war ein Berufsabschluss zu erreichen. Der Aufbau der achtklassigen

Volksschule erforderte die Überwindung der zahlreichen Zwergschulen, in denen bis zu vier Schülerjahrgänge gleichzeitig unterrichtet wurden. Dazu waren Zentralschulen einzurichten. So verminderten sich die einklassigen Volksschulen von 4224 im Schuljahr 1945/46 auf nur noch 54 im Schuljahr 1955/56. Selbstverständlich erforderte diese Umstellung Lösungen des Schülertransports. Zu entwickeln war der Schulbusverkehr zwischen Zentralschulorten und umliegenden Dörfern.

Für Lernschwache und Behinderte war der Besuch von Hilfs-, Förder- und Sonderschulen vorgesehen.

Eines der kompliziertesten Probleme beim Neuaufbau des Schulwesens war der Mangel an Lehrkräften. Die SMAD verfügte zur konsequenten Entnazifizierung des Bildungswesens die Entlassung aller Lehrkräfte, die der NSDAP angehört hatten. Der Chef der SMA für das Bundesland Sachsen verfügte laut Mitteilung der Landesverwaltung vom 3.11.1945, alle noch im öffentlichen Dienst beschäftigten ehemaligen Mitglieder der NSDAP zu entlassen.¹ Es ist nicht genau zu erfassen, ob dieser Anweisung entsprechend auch alle betroffenen Lehrkräfte aus dem Schuldienst entfernt wurden. In der Kürze der Zeit wäre sonst ein geregelter Schulbetrieb nicht aufrecht zu erhalten gewesen. Die Gewinnung von Neulehrern setzte zu dieser Zeit erst ein. Welches Ausmaß dabei zu bewältigen war, erfahren wir aus dem Folgenden.

„71,7 % der 39348 Lehrer in der sowjetischen Besatzungszone hatten der NSDAP angehört. Von den 11169 Lehrern, die sich nicht der faschistischen Partei angeschlossen hatten, waren nicht wenige Mitglieder der SA, des NSKK und anderer NS-Verbände gewesen.² 62 % aller männlichen NSDAP-Mitglieder der Lehrerschaft arbeiteten gleichzeitig als politische Leiter der Nazipartei. Die im Amt befindlichen Lehrer hatten ein Durchschnittsalter von 52 Jahren... Zehntausende Lehrer waren im Krieg umgekommen oder in Gefangenschaft geraten³ Durch Kriegsverluste und Entnazifizierung fehlten in der SBZ rund 40.000 Lehrer. Der geringeren Lehrerzahl standen 2.342.000 Schüler gegenüber. Parteien, Gewerkschaften und Jugendausschüsse halfen den Schulverwaltungen dabei, 15.000 Neulehrer für den Schuldienst zu gewinnen. Sie wurden, wo es die Umstände gestatteten, in wenigen Wochen für ihre neue Aufgabe vorbereitet. Anfang 1946 begannen für weitere Neulehrer Achtmonatskurse, die ab Herbst 1946 zusätzlich eingesetzt werden konnten.“⁴

So konnten durch erhebliche Anstrengungen vor allem im Jahre 1946 weitere 25000 Neulehrer eingestellt werden und die vorgegebene Stundentafel einigermaßen ausfüllen. Weitere Neulehrer nahmen noch in den Jahren 1947 und 1948 ihre Arbeit nach etwas längerer Ausbildung auf. Mühe bereitete die Erteilung des Geschichtsunterrichts, der zunächst von der SMAD ausgesetzt war. Für ihn waren neue Lehrbücher und Lehrpläne zu schaffen und Lehrkräfte zu gewinnen, die die Gewähr für einen Unterricht im Sinne der Ziele der demokratischen Schulreform boten. In Potsdam-Babelsberg und Jena begannen 1946 zweijährige Kurse zur Ausbildung von Geschichtslehrern. Ab 1946 begann an einigen Universitäten die drei- bis vierjährige Ausbildung von Lehrern in je zwei Fachgebieten.

Die Neulehrer waren durchaus keine politisch und sozial einheitliche Gruppe. Neben Abiturienten, heimgekehrten Kriegsteilnehmern mit höherer Schulbildung, kurz ausgebildeten Facharbeitern fanden auch viele junge Frauen hier ein Tätigkeitsfeld. Unter den Neulehrern herrschte auch eine nicht unbedeutende Fluktuation. Einige stellten bald fest, dass sie sich für

¹ StAP, B 4, 3001, 1379/I, Verordnungen der Landesverwaltung Sachsen 1945, Bl.

² Siegfried Prokop, Intellektuelle in den Wirren der Nachkriegszeit. Die soziale Schicht der Intelligenz der SBZ/DDR von 1945-1955, Teil I. Berlin 2010, S. 42. Dort nach: BArch, DR-2, Nr. 9599, Bl.1.

³ Ebenda, nach: Paul Wandel, Demokratisierung der Schule. Rede. Gehalten. Auf dem Pädagogischen Kongress in Berlin am 15.8.1946. Berlin 1946, S. 11.

⁴ Prokop 2010, S. 55.

eine pädagogische Tätigkeit nicht eigneten und wechselten den Beruf. Neben politisch aktiven Leuten mit großem Enthusiasmus, Einsatzbereitschaft, Bildungshunger und pädagogischem Geschick, gab es die biedereren Arbeiter mit ehrlichem Bemühen um die Erfüllung täglicher Pflichten, die allmählich ihren Aufgaben gerecht wurden. Über Jahre hinaus erfüllten sie nicht nur ihre Unterrichtsverpflichtungen, sondern nahmen an schulischen (durch ältere Lehrkräfte geleiteten) und überschulischen Weiterbildungsveranstaltungen und Ferienkursen teil. Mit Beginn der 50er Jahre nahmen Fachlehrer der Mittel- und Oberstufe ein Fernstudium auf. Wurden die Neulehrer anfangs noch geringschätzig belacht, so erwarben sie sich doch zunehmend Achtung der Eltern und der Öffentlichkeit. Den Neulehrern ist hier exponiert Raum gegeben, weil sie die wesentlichen Träger der Schulreform waren.

Die Schulreform erforderte neue Lehrpläne und Lehrbücher. Mit dem Volk und Wissen Verlag entstand schon im Oktober 1945 ein leistungsfähiger Herausgeber von Lehrbüchern für alle Stufen und Fächer. Die alten Lehrbücher waren durch nazistische und militaristische Inhalte durchsetzt und nicht mehr verwendbar. Prekär war anfangs auch die Versorgung mit dem nötigen Unterrichtsmaterial (Hefte, Arbeitsmittel, Schreibutensilien). Nur allmählich konnte Abhilfe geschaffen werden.

Die Schulreform im Landkreis Pirna

Die Aufnahme des Schulbetriebs zum 1. Oktober bereitete in Pirna erhebliche Schwierigkeiten. Die Volksschule und die Turnhalle in Copitz waren schwer beschädigt, die Knabenschule in der Pirnaer Nikolaistraße verlor durch Bombenschäden ihren Westflügel und die Goetheschule war leicht beschädigt. Beschädigt oder gestohlen war das Inventar der Schulen in erheblichem Umfange.

Mit notdürftig zusammengebrachten Lehrerkollegien nahmen die Mädchenschule unter der Leitung des Direktors Kunze, der Knabenschule unter Direktor Grüneberger und die Copitzer Schule unter Direktor Liebscher ihre Arbeit auf. Diese neuen Direktoren waren erfahrene, unbelastete und teils während der Nazizeit gemaßregelte ältere Pädagogen. Auch die Stadtrandschulen in Zehista, Rottwerndorf, Neundorf, Posta, Jessen und Mockethal begannen zu arbeiten, dort mit kombinierten Klassen. Zur Entlastung der Schulen in der inneren Stadt wurde vorläufig auch in der Schankstube des Café Scholz auf der Rottwerndorfer Straße unterrichtet, bis am 1. 9. 1947 der Umbau des Stabsgebäudes im Kasernengelände soweit gediehen war, daß unter der Leitung des Direktors Erich Huhle eine Schule eröffnet werden konnte.⁵

Auch in Pirna herrschte Lehrermangel durch die Entlassung belasteter NS-Lehrer und durch Kriegsverluste. „Laienlehrer“ wurden gesucht, um die Aufnahme des Schulbetriebs überhaupt zu gewährleisten. Am 27.9.1945, also wenige Tage vor der Eröffnung des Unterrichtsbetriebs, wurden in der Knabenschule 77 unausgebildete Kräfte auf ihre Eignung geprüft

Von Alexander Retzler erfahren wir weiter: „Im November 1945 begann in der Goetheschule ein achtmonatiger Lehrgang für Neulehrer, die am 1. 9. 1946 vornehmlich im Kreis Pirna (mit Sebnitz damals noch ein Kreisgebiet) eingesetzt wurden.“ Am 21.1.1946 eröffnete die Schule für Lehrerbildung in der Oberschule für Jungen in der Seminarstraße ihre Tätigkeit. Leiter war der aus Dresden kommende Hans Häntzschel.⁶

Weiter Retzler:

⁵ Alexander Retzler, Die Entwicklung des Bildungswesens in der Stadt Pirna in der Zeit von 1945 bis zur Gegenwart. Herausgeber: Kreisleitung Pirna der SED Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung. Pirna 1983. A. Retzler war Lehrer in Ottendorf-Friedrichswalde, dann Schulinspektor, schließlich langjähriger Kreisschulrat bis zu seiner Invalidisierung Mitte der 80er Jahre.

⁶ StAP, B4-3001, 1284/1, Bl. 60, Schriftwechsel des OB.

„Sein Stellvertreter war Herr Otto Pötschke aus Heidenau, und als Dozenten wirkten Frl. Löbmann (Stadt Wehlen), Genosse Müller (Reinhardtsdorf), Genosse Weise (Langenhennersdorf) und die Kollegen Grüneberger (Schillerschule) und Kästner (Jessen). Im August 1946 wurden weitere 60 Bewerber einer zweitägigen Prüfung in den Fächern Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften unterzogen, mit dem Ziel, sie sofort und ohne Ausbildung als Neulehrer einzusetzen. Dazu gehörte auch ich.“⁷
Die erwähnten Dozenten und Teilnehmer am Kurs sind auf den überlieferten Bildern zu sehen:⁸



Dozenten: 1. R. v. l.: Sekretärin, Hans Häntzschel, Direktor, Pädagogik
Hedwig Löbmann, Pirna, Deutsch, Herr Müller, Wehlen oder Rathen, Geschichte, Philosophie
2. R. v. l.: Herr Kastner, Copitz, Methodik, Gerhard Weise, Langenhennersdorf, Mathematik, Herr Grüneberger, Heidenau, Biologie, (Otto?) Pötschke, Heidenau, Geographie



Seminargruppe: 1. R. 3.v.l.: Ingeburg Wolf
3. R. r. hinter Inge Wolf: Eleonore Wiehle, letzte R.
Mitte: Herr Grüneberger

„Im August 1946 wurden weitere 60 Bewerber einer zweitägigen Prüfung in den Fächern Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften unterzogen, mit dem Ziel, sie sofort und ohne Ausbildung als Neulehrer einzusetzen...“

⁷ Retzler.

⁸ Bilder übermittelt von Frau Eleonore Salomon, geb. Wiehle.

So war der Beginn des Schuljahres am 1. 9. 1946 dadurch gekennzeichnet, daß die Schulkollegien jetzt fast ausschließlich aus Neulehrern bestanden. Die jüngste Neulehrerin war .. Annelies Harnisch (jetzt Schmied, Studienrat, Schöna), der an Jahren Älteste war Kurt Matthes, damals 45 Jahre, aus Nentmannsdorf.

Die Ausbildung der Neulehrer ging - verbunden mit der Praxis - weiter, indem alle eine kursmäßige Qualifizierung durchliefen, - bis sie sich individuell in der Lage fühlten, die 1. Lehrprüfung abzulegen. Die Kurse wurden in Arbeitsgemeinschaften auf territorialem Organisationsprinzip durchgeführt. Arbeitsgemeinschaftsleiter waren bewährte „Altlehrer“, die nicht der Nazi-Partei angehörten. Jede Woche fand ein Weiterbildungsnachmittag statt, dreimal im Monat mit pädagogischen Themen und einer Lehrprobe, einmal mit einer politischen Problematik. Das Gros der Neulehrer hatte bis 1950 die erste Lehrprüfung abgelegt.

Danach folgte die Weiterbildung bis zur 2. Lehrprüfung - bedingt durch den schrittweisen Übergang zum Fachlehrersystem - in Fachkursen auf Kreisebene sowie das Studium sowjetischer pädagogischer Literatur in Zirkeln auf territorialer Ebene. Bis 1952 war auch diese Phase abgeschlossen.

Am 1. 9. 1953 kamen die ersten in Instituten für Lehrerbildung der DDR dreijährig Ausgebildeten in den Schuldienst.“⁹(15)

Wie sich die Zusammensetzung der Lehrerschaft in der Stadt Pirna bis zum Sommer 1946 verändert hatte, widerspiegelt die nachfolgende Übersicht.

Lehrkräfte an Schulen: (11.6.1946)¹⁰

Schule	Lehrkr.	SED	LDP	CDU	ohne
Kreisoberschule f. Jungen	21	5	5	0	11
Verbandsberufsschule	20	8	5	3	4
Landw. Schule	3	2	1	0	0
Knabenvolksschule	43	22	10	6	5
Mädchenvolksschule	41	16	7	8	10
Volksschule Copitz	21	10	3	3	5
Volksschule Posta	2	0	0	0	2
Jessen	5	3	1	0	1
gesamt	156	66	32	20	38

Auffallend: Der hohe Grad der politischen Organisiertheit der Lehrkräfte.

Zum Ablauf der demokratischen Schulreform im Kreis gebe ich wiederum Alexander Retzler das Wort.

„Wie verlief der Beginn nach dem Kriege in den anderen Bereichen des Bildungswesens?

In guter Voraussicht wurde auch ein zehnmonatiger Ausbildungslehrgang für Kindergärtnerinnen eröffnet. Er lief in den Monaten Januar bis Oktober 1946 und erfasste 25 Schülerinnen in einer Klasse. Damals gab es nur einen kommunalen Kindergarten in Pirna, der bereits im Mai 1945 im Gasthof „Wettiner unbedingt eröffnet werden mußte und 43 Kinder ganztägig betreute. Die damals 18jährige Kinderpflegerin Inge Rohnstock (Hanisch) und ihre Helferin Ruth Geller erhielten vom Stadtrat für Sozialwesen Arthur Göhler und vom Ortsparteisekretär Josef Poslad den Auftrag, die aus der CSR zurückgeführten evakuierten Kinder aus Hamburg und Bremen vorerst zu versorgen. Nach der Weiterleitung dieser Kinder

⁹ Ebenda.

¹⁰ StAP, B4, 3004, 513, Berichte an die Kreiskommandantur 1946, Bl. 25.

in ein Heim nach Meißen wurde diese Einrichtung dann planmäßig als erster Kindergarten für Pirnaer Kinder genutzt. Er umfasste drei Gruppen mit je 20 Kindern. Die sowjetischen Genossen der Kommandantur sorgten sich sehr um diese Einrichtung und halfen mit Zuteilungen von Feldzwieback, Grieß, Zucker und durch ein tägliches Milchkontingent. Dadurch war eine regelmäßige Kinderspeisung ermöglicht, die erste in unserer Stadt.

1946 wurde dann das „Haus der Kinder“ auf der Oberen Burgstraße eröffnet. Es hatte als erstes Kinderheim elternlosen Kindern eine Heimstätte zu geben. Auch im Gebäude (der ehemaligen katholischen Schule) Maxim-Gorki-Straße, war eine provisorische Auffangstelle für Waisenkinder eingerichtet.

Bald entstand mit dem Kindergarten Braustraße die nächste größere Einrichtung, der weitere folgten. Jetzt war bereits eine spürbare vorschulische Erziehung und Betreuung als sozialer Faktor im Leben unserer Stadt zu erkennen. Auch Schulkinder der unteren Klassen wurden zuerst in diesen Einrichtungen nach der Schulzeit betreut. Das war der Beginn unserer heutigen Horterziehung. Liebevoll waren die verschiedenartigen Gruppen in „Maikäfer“ und „Häschen“ getrennt. Die Frühstücksschnitten, die die Kinder selbst mitbrachten (soweit die Eltern diese Brotscheibe mitgeben konnten), wurden **bis** zum gemeinsamen Essen von den Kindergärtnerinnen eingeschlossen, denn der große Hunger verleitete noch zu Diebstählen.

Wir betrachten unter der heutigen Sicht die im Frühjahr 1947 erfolgte Weisung der SMAD, jeden Tag den anwesenden Schulkindern eine schwarze Roggensemmel auszugeben, nicht nur als den Beginn der Schulspeisung, sondern als die erste sozialpolitische Maßnahme überhaupt. Sie bezwang zwar nicht den Hunger, aber sie half! Und sie galt unseren Kindern. Welch humanistischer Standpunkt! Eine Folge davon war auch der Rückgang des Fernbleibens von der Schule.

Im Oktober 1945 begann auch die Pirnaer Oberschule im Gebäude der (jetzigen Lessing-Grundschule-Je) ihre Tätigkeit. Sie zog 1950 (1951-Je) wieder in das ursprüngliche Gebäude der Seminarstraße um, das bis zur Gründung der DDR der sowjetischen Kommandantur diente. Der erste Direktor der Oberschule nach dem Kriege war Adolph Dressel, ein profilierter Vertreter der Reformpädagogik und Arbeitsschule, der auch großen Einfluss auf Neulehrer-aus- und -weiterbildung nahm.

Beim Aufbau des Berufsschulwesens erwarb sich der erste Direktor der Kommunalen Berufsschule Pirna, Heinrich Frank, Verdienste. In dieser Schule waren mit etwa 1 500 Lehrlingen die damals meisten herkömmlichen Berufe konzentriert. Später wurde diese Einrichtung durch die Gliederung in die Berufsschulen I, II und III spezialisiert. Das fand eine notwendige Fortsetzung in der Bildung der Betriebsberufsschulen, deren erste in unserer Stadt die BBS des VEB Kunstseidenwerkes „Siegfried Rädels“ war.

In Pirna gab es auch eine Landwirtschaftsschule, die sowohl die vollständige Berufsausbildung der landwirtschaftlichen Lehrlinge entsprechend den Anforderungen der damaligen Praxis als auch Kurse für verschiedene Spezialstrecken (z. B. Milchprüfer u. a.) vornahm. 1945 war diese Schule im Klosterhof untergebracht; später zog sie in das jetzige Klubhaus des KSW auf dem Postweg um.

Es existierte noch ein Wirtschaftsschulsystem, bestehend aus der kaufmännischen Berufsschule, aus einer zweijährigen Wirtschaftsfachschule und anderen Lehrgängen. Diesen Zweig leitete als Direktor Herbert Sickert. (Die städtische Höhere Handelsschule wurde zur Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung.¹¹)

Alle diese Einrichtungen wurden zu Beginn der 50er Jahre in das Berufsschulwesen oder in die Fachschulen der DDR eingegliedert.

Im Jahr 1950 wurde im Westflügel der Goetheschule unter der Leitung ihres ersten Direktors Gert Hänschel die Hilfsschule Pirna eingerichtet. Zuerst umfasste sie nur 46 Pirnaer Kinder in

¹¹ StAP, B4-1285/1, Schriftwechsel des Oberbürgermeisters, Bl. 87, 6.8.1946.

3 Klassen. Schrittweise wurde die Möglichkeit geschaffen, auch Schüler aus den umliegenden Gemeinden und später des ganzen Kreisgebietes zu erfassen. Die notwendige Kreisfunktion konnte diese Schule erst in Kooperation mit der Hilfsschule Heidenau und nach ihrem Umzug in das Haus 28 des Gebäudekomplexes Sonnenstein im Jahr 1969 erreichen.

Die Schulraumnot in der Innenstadt wurde gelockert durch die zeitweilige Auslagerung von Klassen in die Schankstube des Café Scholz in der Rottwerndorfer Straße, ehe ab 1.9.1947 das Stabsgebäude im Kasernenkomplex als künftige Karl-Marx-Schule in Betrieb gehen konnte. Ab 1949 wurde schrittweise das Fachlehrersystem eingeführt und das Klassenlehrersystem, nach dem ein Lehrer alle Fächer seiner Klasse unterrichtet, abgelöst.“

An dieser Stelle sei vermerkt, dass die Stadtverordneten am 30.1.1947 beschlossen, den Pirnaer Schulen Namen zu geben. Die Knabenschule hieß hinfort Schiller-Schule, die Mädchenschule Goethe-Schule, die Copitzer Pestalozzi-Schule und die Schule in der Südvorstadt Karl-Marx-Schule.¹²

„Durch das sogenannte Fernstudium D 8 erlangten Lehrkräfte in einem Wahlfach einen Hochschulabschluss. So erlangten die ersten 250 Lehrer im Kreis 1955 ihr Diplom...

Ab 1954 konnte mit der schrittweisen Einführung der Zehnklassenschule begonnen werden, erst noch als Mittelschule mit Auswahlprinzip. In Pirna wurden in der Schillerschule, in der Karl-Marx-Schule und in der Pestalozzische Copitz die ersten aufbauenden Klassen gebildet.“¹³

Mit dem Gesetz über die Elternbeiräte 1951 erhielten die Elternhäuser demokratische Mitwirkungsrechte.

Über einige wesentliche Veränderungen im Bildungswesen des Kreises erfahren wir von Erich Renker,¹⁴ dem ersten Kreisschulrat, aus einer Broschüre, die Arbeitsergebnisse des Landratsamtes im Jahre 1948 zusammenstellte:

„Diese Einheitsschule will und wird eine Hebung der Volksbildung auf breiter Grundlage erreichen. Die Neuorganisation des Landschulwesens im Kreise ist ein bedeutendes Werk des Amtes für Volksbildung.

Die beigefügte graphische Darstellung zeigt bildlich die folgende zahlenmäßige Gegenüberstellung:

	Bis 1945 gab es	Jetzt gibt es
2 stufige Grundschulen	26	5
3 stufige Grundschulen	14	10
4 stufige Grundschulen	27	29
5 stufige Grundschulen	7	8
6 stufige Grundschulen	11	19
7 stufige Grundschulen	9	10
8 stufige Grundschulen	22	34
Insgesamt	116	115

¹² StAP, B4, 3002, 1238/1, Sitzungsberichte der Stadtverordneten 1946-1947, 19.

¹³ Retzler, a.a.O.

¹⁴ StAP, B III-XXXIX Nr. 1-3900: Strafakten des Polizeiamtes Pirna 1906-1945, Nr. 3286 Renker, Fritz Erich, geb. 19.6.94. wohnh. Lindenstr. 12. 19.7.33 Meldepflicht. Freistellungersuchen mit Loyalitätserklärung. „Schriftstellerische Tätigkeit“. 22.8.44 festgenommen, 23.8. entlassen. War zuletzt Prokurist bei Hantzsch u. Co. und Otto Horn Nachf. Vorher 3 ½ Jahre Wehrmacht als Hauptfeldwebel. - E.R. war 1924-1933 Stadtverordneter der SPD in Pirna und leitete die Schule in Pirna-Copitz. 1933 wurde er durch die Nazis aus dem Schuldienst entfernt.

Die zweistufigen Grundschulen sind also bis auf fünf im Schulaufsichtskreis Bad Schandau abgebaut. Die Schulen sind reicher gegliedert, und die reichere Gliederung ist vor allem in den Endstufen wirksam geworden.

Es bestehen im Kreise

115	Grundschulen
15	Berufsschulen
1	Oberschule
2	Fachschulen
1	landwirtschaftliche Schule

An diesen Schulen wirken insgesamt 874 Lehrkräfte, von denen 67 % (583) Neulehrer sind. Von ihnen gehören zur Zeit 54 % der SED, 18 % der LDP und 12 % der CDU an.

Das neue Schulgesetz hat auch die Kindergärten und Kinderheime in die staatliche Schulaufsicht einbezogen. Es bestehen zur Zeit im Kreise Pirna 3 Kinderheime und 80 Kindergärten.

Die Kreisoberschule ist aus der Vereinigung der städtischen Oberschule für Mädchen und der staatlichen Oberschule für Jungen hervorgegangen. Soll sie ihre Aufgabe als weiterführende Schule für den ganzen Kreis erfüllen, muß die Errichtung eines Internats vordringlich gefordert werden.

Der beruflichen Schulbildung sind in der Zeit des Neubaus der Wirtschaft erhöhte Aufgaben durch die Erfassung aller Jugendlichen, die ihr Berufsziel noch nicht verwirklichen können, gestellt. Vordringliche Aufgabe ist hier die zusätzliche Erstellung von Lehrwerkstätten mit Lehrvertrag für die dort produktiv tätigen Jugendlichen ohne Meisterlehrstelle.

Welche Bedeutung die Neuformung des Schulwesens hat, geht aus den Schülerzahlen hervor, wie sie sich bei Beginn des Schuljahres 1947/48 darstellen. Die einzelnen Schularten weisen folgende Zahlen auf:

Grundschule	29 291 Kinder
Berufsschule	5 672 Schüler
Oberschule	666 Schüler
Fachschule	787 Schüler

Es konnte den demokratischen Kräften, die in Staat, Stadt und Gemeinde am Neubau unseres deutschen Lebens tätig sind, nicht gleichgültig sein, wem die Erziehung anvertraut ist. Eine ganze Lehrergeneration hatte sich abseits der demokratischen Schulidee gestellt.

Mit neuen Menschen mußte um neue Formen und neuen Inhalt gerungen werden. Ohne pädagogische Grundlagen standen sie vor den Kindern. Der Kreis mußte sich seine Lehrer selbst bilden.

Wir standen im Schulwesen somit vor Aufgaben, die zu erfüllen eine „normale“ Zeit einfach für unmöglich gehalten hätte. In tiefster Not aber müssen unserem Volk Kräfte wachsen, die größer sind als die Not selbst. Was hier geleistet wurde, heißt uns hoffen. Viel ist getan, mehr bleibt zu tun.¹⁵

Die Übersicht enthält keine Hinweise auf die alltäglichen Schwierigkeiten, mit denen Schulen, Leitungen und Lehrer in dieser Zeit zu kämpfen hatten. Da herrschte noch die allgemeine Not an Kleidung und Ernährung. Stromsperrungen beeinträchtigten den Schulbetrieb und die Erledigung der Hausaufgaben. Kohlenmangel führte zur Unterbrechung des Schulbetriebs. So fielen im Winter 1947/48 25-30% aller Schulstunden aus. Zwar unterstützten Forst und einige Betriebe die Schulen, aber nur über ein höheres Maß an Hausaufgaben konnten

¹⁵ (Hrsg.) Der Kreisrat zu Pirna (Kreisnachrichtenamt), Der Landkreis Pirna im Spiegel des Neuaufbaues. Pirna 1948, S. 28-29.

Lernfortschritte erreicht werden.¹⁶

Im September 1947 beantragten die FDJ-Gruppe der Oberschule und das Lehrerkollegium, der Schule den Namen Prof. Dr. Reiner Fetscher zu verleihen. Dem stimmten die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 9.11.1947 einstimmig zu.¹⁷ Der Namenszug sollte am Gebäude angebracht werden. Das geschah allerdings erst 1951, als die Oberschule in ihr Gebäude an der Seminarstraße einziehen konnte, nachdem es die sowjetische Kommandantur geräumt und das Gebäude renoviert worden war.

Gemäß Befehl 22 der SMAD vom Februar 1946 waren auch im Lande Sachsen Volkshochschulen einzurichten. Sie sollten schon am 1.4.1946 eröffnet werden.¹⁸ In Pirna schlug der Aktionsausschuß antifaschistischer Parteien schon am 15.1.1946 vor eine Volkshochschule einzurichten. OB Wetzig benannte als möglichen Leiter den Studienrat Philipp, obwohl der wegen seiner NSDAP-Zugehörigkeit entlassen worden war.¹⁹ Das dauerte aber eine Weile, aber seit Herbst 1946 liefen in Pirna Volkshochschulkurse.

Dazu erfahren wir aus der Pirnaer Stadtverordnetenversammlung:

„Ausschlaggebend dafür war der umfangreiche Kursusbetrieb. In allen größeren Orten sind Nebenstellen vorgesehen, so daß sich die Volkshochschule über den gesamten Kreis erstrecken wird. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Regelung für Neulehrer, die nun Gelegenheit haben werden, ihr Wissen zu bereichern. Es werden Vorlesungen mit Diskussionen stattfinden, zu denen auch Künstler und Professoren hinzugezogen werden. Jeder Kursus umfaßt zehn Stunden und wird mit etwa 6 RM Unkosten verbunden sein. Der Unterricht ist von 19 bis 21.30 Uhr angesetzt, so daß jeder Gelegenheit hat, daran teilzunehmen. Als Direktor ist Herr Studienrat Schwarz vorgesehen. Ein Blick auf den Lehrplan zeigt uns die Vielseitigkeit des Unterrichts. An Fremdsprachen sind Russisch, Französisch, Englisch, Lateinisch und Griechisch vorgesehen. Interessenten, die sich künstlerisch bilden wollen, bekommen „Anleitung zur Betrachtung von Kunstformen sowie eine „Einführung in das Verständnis musikalischer Kunstwerke“. Für Politiker finden Vorträge über Philosophie des Marxismus (dialektischer und historischer Materialismus), Ringen um die nationale Einheit Deutschlands (von der Zeit des Frühkapitalismus zur Gegenwart) und kritische Gegenwartskunde (Deutschland und die Welt) statt. Weitere Fächer sind: Stenographie, Wirtschaftslehre, Buchführung, Deutsch, Rechtschreibung, Einführung in die Psychologie, Chemie im täglichen Leben, Freiheitliche Literatur des In- und Auslandes, Geschichte der Wirtschaft und Gesellschaft, Geschichte der Pädagogik, Physik (Mechanik) und Grundlagen der Elektrotechnik. Auch medizinische Themen sind in Aussicht gestellt worden.“²⁰

Im April 1948 waren über 1500 Hörer eingeschrieben, so dass einige Lehrgänge „mit Parallelprogramm“ laufen mussten. Die Lehrgänge begannen abends zwischen 18 und 20 Uhr. Bei großem Interesse auch in anderen Orten wurden Zweigstellen in Dohna und Heidenau eröffnet.²¹

Seit Juni 1947 gab es im Kreis eine Kindervereinigung, mit 12 örtlichen Gruppen.²² Das waren Kindergruppen der FDJ. Sie umfassten im August 1948 schon rund 3000 Kinder in 45 Wohngruppen und 15 sogenannten Kindergemeinschaften.²³ Aus diesen frühen

¹⁶ SZ, 2.7.48, S.2.

¹⁷ SZ, 10.11.47, S.2: Stadtverordnetensitzung in Pirna.

¹⁸ StAP, B IV, 3001, 1380/1, Bl. 104, 25.2.46, Verordnungen der Landesverwaltung Sachsen 1946.

¹⁹ StAP, B 4, 3001, 1284/1, Schriftwechsel des OB Juli 1945-März 1946, Bl. 55

²⁰ SZ, 10.11.47, S.2: Stadtverordnetensitzung in Pirna.

²¹ SZ, 6.4.48, S.2. Vgl auch: SZ, 5.7.48 S.2: Aus der Arbeit der Volkshochschule.

²² SZ, 11.3.48, S.2.

²³ SZ, 7.8.48, S.4.

Organisationsformen ging der Verband der Jungen Pioniere hervor, dessen offizielle Gründung am 13.12.1948 stattfand.

1950 erhielt die Kinderorganisation der FDJ die ehemalige Küttnervilla als ihr Pionierhaus „Maxim Gorki“. Dabei erwarb sich die damalige Stadträtin Hedwig Wulf bleibende Verdienste.²⁴

Zu den fünf in Pirna bestehenden Kindergärten kamen Anfang 1947 weitere fünf kommunale hinzu, und zwar in der Südvorstadt, in Rottwerndorf, Zehista, Jessen und einer in der Regie der Volkssolidarität im unmittelbaren Stadtgebiet.²⁵

In dieser kurz gefassten Übersicht über die Schulreform im Landkreis Pirna fehlen ausführlichere Aussagen zur beruflichen Bildung. Das soll, wie so manch Anderes, weiterer Nachforschung überlassen bleiben. Zu sichten wären dazu sowohl Unterlagen des Landratsamtes, die sich für die Jahre 1945 bis 1952 im Staatsarchiv Dresden befinden und die vielleicht noch verfügbaren Archivunterlagen der Pirnaer Allgemeinen Berufsschule.

So viel vielleicht noch in Kürze: Neben, der Allgemeinen Berufsschule am Pirnaer Thälmannplatz, die Lehrlinge aus dem gesamten Kreisgebiet aufnahm, gab es noch die kaufmännische Berufsschule, berufsausbildende Schulen in Heidenau/Dohna, eine landwirtschaftliche Schule, die Gewerbeschule.

Größere volkseigene Betriebe schufen sich ihre eigenen Betriebsberufsschulen, so z. B. der VEB Kunstseidenwerk Pirna, der VEB Druckmaschinenwerk Victoria Heidenau, der VEB Maschinenfabrik Heidenau, der VEB Elbtalwerk Heidenau, um die zuerst entstandenen zu nennen. Sie sorgten mit theoretischem Unterricht und Lehrausbildung unter einem Dach für eine besonders eng mit betrieblichen Anforderungen verbundene Heranbildung eigenen Nachwuchses. Lehrer und Lehrausbilder standen fast täglich miteinander in Kontakt. Die Betriebe wiesen so gut wie keine Nachwuchssorgen auf.

²⁴ Retzler, a-a-O.

²⁵ B4, 3002, 1238/2, Sitzungsberichte der Stadtverordneten 1946-1947, 85

Anhang

1. 1.Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule

vom Mai/Juni 1946

Gesetz des Landes Sachsen vom 31. Mai 1946 zur Demokratisierung der deutschen Schule (Gesetze, Befehle, Verordnungen, Bekanntmachungen der Landesverwaltung Sachsen, Nr. 15 S. 210);

Die deutsche Schule war - trotz ihrer beachtlichen Höhe vor 1933 - nie eine Stätte wirklich demokratischer Erziehung der Jugend zu verantwortungs- und selbstbewußten freien Bürgern. Sie war eine Standesschule. Für die Söhne und Töchter des einfachen Volkes waren die Tore der höheren Schule und der Hochschule in der Regel verschlossen, weil nicht die Fähigkeit der Kinder, sondern die Vermögenslage der Eltern über deren Bildungsgang bestimmte.

Bereits früher mißbraucht als Mittel der Vergötterung selbstbeschränkter reaktionärer Fürsten und, Könige, zur Verherrlichung des Militarismus und Eroberungskrieges, zur Erziehung blinder Untertanen in einem reaktionären Staat, wurde sie unter dem Nazismus zu einer Stätte des Rassenhasses und der Völkerverhetzung, der Vorbereitung unserer Jugend zum Werkzeug, in einem volksfremden, antinationalen Eroberungskrieg und der Mißachtung der Menschen und der Menschlichkeit.

Der Aufbau eines neuen friedlichen demokratischen Deutschlands - der einzige Weg zur nationalen Wiedergeburt und Einheit unserer Heimat - erfordert eine grundlegende Demokratisierung der deutschen Schule. Die neue demokratische Schule muß frei sein von allen Elementen des Militarismus, des Imperialismus, der Völkerverhetzung und des Rassenhasses. Sie muß so aufgebaut sein, daß sie allen Jugendlichen, Mädchen und Stadt- und Landkindern, ohne Unterschied des Vermögens ihrer Eltern das gleiche Recht auf Bildung und seine Verwirklichung entsprechend ihren Anlagen und Fähigkeiten garantiert.

§ 1 Ziel und Aufgaben der deutschen Schule

Die deutsche demokratische Schule soll die Jugend zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen erziehen, die fähig und bereit sind, sich voll in den Dienst der Gemeinschaft des Volkes zu stellen. Als Mittlerin der Kultur hat sie die Aufgabe, die Jugend frei von nazistischen und militaristischen Auffassungen im Geiste des friedlichen und freundschaftlichen Zusammenlebens der Völker und einer echten Demokratie zu wahrer Humanität zu erziehen. Sie wird, ausgehend von den gesellschaftlichen Bedürfnissen, jedem Kind und Jugendlichen ohne Unterschied des Besitzes, des Glaubens oder seiner Abstammung die seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende vollwertige Ausbildung geben.

§ 2 Schulträger und Schulform

Die schulische Erziehung der Jugend ist ausschließlich Angelegenheit des Staates. Der Religionsunterricht ist Angelegenheit der Religionsgemeinschaften; das Nähere wird durch Ausführungsbestimmungen geregelt.

Die Form des öffentlichen Erziehungswesens ist ein für Jungen und Mädchen gleiches, organisch gegliedertes, demokratisches Schulsystem - die demokratische Einheitsschule.

§ 3 Aufbau und Gliederung der demokratischen Einheitsschule

Die demokratische Einheitsschule umfaßt die gesamte Erziehung vom Kindergarten bis zur Hochschule und gliedert sich nach den Aufgaben, die aus den gesellschaftlichen Bedürfnissen erwachsen. Sie baut sich nach folgenden Grundsätzen auf:

a) Vorstufe (Kindergarten):

Der Kindergarten gilt als vorschulische Erziehungseinrichtung. Er hat die Aufgabe, die Kinder zur Schulreife zu führen.

b) Grundstufe (Grundschule):

Bei vorhandener Schulreife treten alle Kinder, die drei Monate vor Beginn des Schuljahres das 6. Lebensjahr vollendet haben, in die Grundschule ein.

Die Grundschule ist obligatorisch. Sie umfaßt acht Klassen, in denen Deutsch, Geschichte, Heimatkunde, Geographie, Biologie, Physik, Chemie, Mathematik, Fremdsprachen, Kunst- und Werkunterricht, Musik und Leibesübungen unterrichtet werden. Im 5. Schuljahr beginnt für alle Schüler der Unterricht in einer modernen Fremdsprache.

Im 7. und 8. Schuljahr werden überall zusätzlich Kurse eingerichtet, vor allem in einer zweiten Fremdsprache, in Mathematik und in naturwissenschaftlichen Fächern.

Um den Landkindern die gleiche Bildungsmöglichkeit wie den Kindern in der Stadt zu geben, werden die nichtvollstufigen Schulen ausgebaut sowie Zentralschulen und Schülerheime eingerichtet.

c) Oberstufe:

Nach Beendigung der Grundschule erfolgt die systematische Weiterbildung in der Berufsschule und Fachschule, in der Oberschule und in anderen Bildungseinrichtungen (Abendschulen, Kurse an Volkshochschulen u. ä.).

Die Berufsschule umfaßt drei Jahre; sie ist obligatorisch für alle Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, welche die Grundschule beendet haben und keine andere Schule besuchen.

Die Berufsschule baut sich auf der Grundschule auf und gibt dem im Arbeitsprozeß stehenden Jugendlichen die Möglichkeit, neben einer berufstheoretischen Ausbildung seine Allgemeinbildung zu erweitern.

Die Fachschulen führen den Unterricht der Berufsschulen systematisch weiter. In ihnen erhalten die Besucher neben der Ausbildung in den dem Beruf dienenden Fächern eine Bildung, die derjenigen gleichwertig, die auf der Oberschule vermittelt wird. Der erfolgreiche Besuch einer Fachschule ermöglicht die Aufnahme in eine Hochschule.

Die Oberschule umfaßt vier Jahre. Sie vermittelt Wissen und entwickelt Fähigkeiten, die den Besuch der Hochschule ermöglichen.

In der Oberschule werden neben dem für alle Schüler verbindlichen Kernunterricht, ausgehend von den Erfordernissen des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens und der hochschulmäßigen Weiterbildung, Kurse eingerichtet, welche die Differenzierung, die im 7. Jahr der Grundschule begann, systematisch fortsetzen.

Durch ein breites Netz von Bildungseinrichtungen (Abendschulen, Sonderkurse bei den Volkshochschulen u.a.) ist den Angehörigen aller Schichten des Volkes die Möglichkeit zu geben, auch ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit die zum Studium an einer Hochschule erforderlichen Kenntnisse zu erwerben.

d) Hochschule (Universität): Darüber ergeht ein besonderes Gesetz.

§ 4

Der gesamte Unterricht wird auf allen Stufen nach Lehrplänen erteilt, welche die Systematik und Wissenschaftlichkeit des Unterrichts gewährleisten und von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Zone zu genehmigen sind.

§ 5 Schulgeld und Erziehungsbeihilfen

Der Unterricht in der Grundschule und der dreijährigen Berufsschule ist unentgeltlich. Kinder minderbemittelter Eltern wird die weitere Bildung in der Oberschule und Hochschule durch Schulgeldfreiheit, Stipendien., Beihilfen und andere Maßnahmen ermöglicht.

§ 6 Schulverwaltung und Schulaufsicht

1. Die Leitung und Aufsicht über alle Arten von Schulen und Erziehungsanstalten (Kindergärten, Kinderheime, Sonderschulen für Blinde, Taube, Körperbehinderte, Schwererziehbare u.a.) wird nach Richtlinien der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone durch den Präsidenten des Landes ausgeübt.
2. Im Auftrage und nach Weisungen des Präsidenten des Landes üben die Volksbildungsämter der Kreise oder der kreisfreien Städte die Leitung und Aufsicht des Schulwesens aus. Ihnen unterstehen alle Erziehungsanstalten ihres Gebietes außer den Universitäten und Hochschulen, die der Abteilung Volksbildung des Landes unmittelbar unterstellt sind.
3. Die Verantwortung für die einzelne Schule trägt deren Leiter. Er wird vom Präsidenten des Landes ernannt. Die Lehrerkonferenz ist beratendes Organ des Leiters. Sie soll in allen wesentlichen Entscheidungen über äußere und innere Schulangelegenheiten gehört werden.
4. In den Jahren des Neuaufbaues der Einheitsschule werden zur Unterstützung der Schulbehörden Vertreter der demokratischen Parteien und Organisationen in weitesten Umfange herangezogen.
5. Um die Verbindung der Schule mit der Elternschaft zu fördern, werden an den einzelnen Schulen Ausschüsse der Eltern gebildet, die der Schulleitung in allen wichtigen Fragen beratend zur Seite stehen.
6. Bis zur endgültigen Regelung der Teilnahme von Schülern an der Gestaltung des Schullebens soll Vertretern der demokratischen Jugendorganisationen Gelegenheit

gegeben werden, gemeinsam mit den Elternausschüssen beratend im Schulleben mitzuwirken.

§ 7

Die Lehrerbildung wird entsprechend den grundsätzlichen Forderungen dieses Gesetzes neu geregelt. Darüber ergeht ein besonderes Gesetz.

1. 2. Ehemalige Neulehrer berichten über die ersten Jahre der demokratischen Umgestaltung der Schule

Aus: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Kreis Pirna, Nr. 3. Hrsg.)
Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung
Pirna der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.. Pirna 1979
Demokratische Schulreform 1945/46

Viele Mitglieder von KPD und SPD sowie andere junge Werktätige wurden zu Neulehrern ausgebildet, von denen schon im Schuljahr 1945/46 15 000 ihre Arbeit begannen. Im Kreis Pirna, zu dem damals auch der jetzige Kreis Sebnitz gehörte, wurden ebenfalls über 400 Neulehrer eingesetzt.

Einige von ihnen erzählen über diese Zeit des schweren Neubeginns.

Genosse Willy Mummeshohl, heute Lehrer und Parteisekretär an der Otto-Grotewohl-Oberschule Pirna:

Der Kriegsdienst in der faschistischen Wehrmacht konnte das Klassenbewußtsein des Arbeiterjungen, der in der sozialistischen Arbeiterjugend und im Metallarbeiterverband bis 1933 organisiert war, nicht auslöschen.

Die Herbsttage des Jahres 1945 führten auch mich aus dem Westen nach Hause. Der Weg durch das Land war gekennzeichnet von Trümmern und Ruinen. Der von den Faschisten angezettelte Krieg hatte im ganzen Land seine Spuren hinterlassen. Da wurde mir bewußt, daß ich künftig alles unternehmen muß, damit sich eine solche Katastrophe für die Menschen nicht wiederholen kann. Was sollte ich nun beginnen? Wo war mein Platz?

Ein Freund meines Vaters, der Kommunist Martin Haase, vermittelte mir die erste Arbeitsstelle in der Copitzer Glasfabrik. Acht Stunden stand ich nun an einer Pendelkreissäge und schnitt Kistenbretter auf die entsprechenden Längen zu.

In Gesprächen mit Freunden erfuhr ich vom Mangel an neuen, demokratisch gesinnten Lehrkräften. Um mir Gewissheit zu verschaffen, suchte ich den Genossen Oskar Fietsch auf. Er als Vorsitzender der SPD, der mich bereits als Mitglied seiner Partei am 1. November 1945 registriert hatte, erläuterte mir die Situation. Zur Ablösung der faschistischen Lehrer allein in Sachsen würden 9000 junge, demokratisch gesinnte Bürger gebraucht. Er zerstreute meine vorhandenen Bedenken und registrierte meine Bewerbung als Laienlehrkraft.

Nach etwa 14 Tagen wurde ich zu einer Eignungsprüfung in die ehemalige Knabenschule (heute Schiller-Schule) mit weiteren Bewerbern aufgefordert. Der Inhalt der Prüfung umfaßte die schriftliche Beantwortung verschiedener Fragen aus unterschiedlichen Unterrichtsfächern. Gespannt auf das Ergebnis vergingen abermals 14 Tage. Da erhielt ich die Nachricht, daß ich die Prüfung bestanden habe und am 1. Dezember 1945 den Dienst als Laienlehrkraft in der Knabenschule antreten soll.

Diese Mitteilung erreichte mich am 30. November. Ich hatte aber noch zu dieser Zeit meinen Arbeitsplatz an der Pendelsäge im Glaswerk. So begann ich also am 1. Dezember um 6.00 Uhr morgens wie stets meine Schichtarbeit. Erst um 8.30 Uhr konnte ich dem leitenden Offizier der Roten Armee, der die Arbeiten im Werk überwachte, mein Anliegen vortragen. Er willigte ein und ich konnte um 9.00 Uhr meine Arbeitspapiere im Büro abholen. In der damaligen Knabenschule meldete ich mich um 10.00 Uhr beim Direktor Grüneberger. Die Einweisung zum Unterricht erfolgte sofort. „Sie erhalten eine 8. Klasse, die noch bis zum Sommer 1946 die Schule besuchen muß. Lehrbücher für Sie und die Schüler haben wir nicht. Hier in diesen Lehrbericht tragen Sie die gehaltenen Stunden ein.“ Damit schob mich der Kollege Grüneberger aus dem Zimmer auf den großen Schulkorridor. Schon nach wenigen Schritten erreichten wir gemeinsam ein Klassenzimmer. Die Vorstellung war ebenso kurz.

„Hier bringe ich euch euren neuen Lehrer, mit dem ihr in Zukunft gut zusammen arbeiten werdet.“ Die Zimmertür schloß sich geräuschvoll hinter dem Genossen. Da stand ich nun, 36 erwartungsvolle Augenpaare auf mich gerichtet. Mir blieb keine Zeit, mich im Zimmer umzuschauen. Ich erzählte den Schülern aus meinem eigenen Erleben. Dabei wertete ich besonders das humanistische Heldentum, das die Menschheit stets vorangebracht hat.

An den Mienen konnte ich ablesen, daß meine Ausführungen nicht bei allen Schülern entsprechendes Verständnis fanden. Trotzdem hatte ich bei einem Teil der Jungen das Interesse geweckt. In den folgenden Wochen gab es viele Pausengespräche. Die Vierzehnjährigen hatten viele Probleme. Sie waren es oft, die sich für die gesamte Familie verantwortlich fühlten. Im Vordergrund stand die Beschaffung von Lebensmitteln. Ständig waren Jungen unterwegs, um etwas Eßbares für den Haushalt zu beschaffen. So fehlten oft von den 36 Schülern über 50 Prozent. Das erforderte viel Verständnis für ihre Schwierigkeiten, und diese Situation erschwerte die systematische und kontinuierliche Bildungs- und Erziehungsarbeit in den ersten Nachkriegsjahren.

Genosse Alexander Retzler, heute Oberstudienrat und Kreisschulrat:

Auf Befehl der SMAD begann am 1. Oktober 1945 überall wieder der Schulunterricht in der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Am 12. 6. 1946 hat die Provinzialverwaltung Thüringen als letztes Land das „Gesetz zur Demokratisierung der Schulen“ angenommen. Damit war das bedeutendste Schulgesetz unserer Geschichte in einem Teil Deutschlands in Kraft gesetzt. Zu den neuen Lehrern, die bereits im Herbst 1945 eingesetzt wurden, gehörten Genosse Günther Schöne, jetzt Oberstudienrat und Leiter der Kreisschulinspektion, Genosse Heinz Reinisch, jetzt Studienrat und Leiter der Kreisvolkshochschule und langjähriger Direktor der EOS, Hans-Werner Hennig, jetzt Oberlehrer und Fachberater für Deutsch, und Genosse Helmut Stanelle, Studienrat, Verdienter Lehrer des Volkes und langjähriger Direktor des Pädagogischen Kreiskabinetts, und viele andere.

Der größte Teil der Neulehrer wurde am 1. 9. 1946 in den Schuldienst aufgenommen, nachdem sie einen Einjahreslehrgang absolviert und danach eine Eignungsprüfung abgelegt hatten. Dazu war im Herbst 1945 in Pirna ein Neulehrerausbildungskursus angelaufen.

Auch ich wurde am 1.9. 1946 in den Schuldienst des Landes Sachsen als Neulehrer aufgenommen, jedoch ohne Ausbildung, da ich erst im Juni 1946 aus der Gefangenschaft kam. Ich war 19 Jahre alt. Damals wurde ich Mitglied der neugegründeten SED. Die Genossen der Ortsgruppe Ottendorf rieten mir, mich als Neulehrer zu bewerben.

Nachdem ich das beim Schulamt getan hatte, wurde ich Anfang August zu einer Eignungsprüfung eingeladen. Rechnen, Deutsch-Aufsatz (Thema: Mein größtes Erlebnis nach dem Kriege) und ein mündliches Prüfungsgespräch zu allerlei naturkundlichen Fragen waren die Bestandteile dieser Prüfung. Ergebnis: Ich durfte Lehrer werden, und zwar in der Schule Ottendorf, wo ich zu dieser Zeit wohnte und bei der Bauernfamilie, bei der ich zwischenzeitlich arbeitete, meine Unterkunft behalten konnte.

So stand ich am 1. 9. 1946 vor meiner sechsten Klasse als Lehrer für alle Fächer, denn es herrschte das Klassenleitersystem. Die Kinder warteten auf ihren Lehrer, die Eltern ließen mich bis auf wenige Ausnahmen ihr Vertrauen spüren. Die Ortsgruppe der SED half mit, wo sie nur konnte. Ich war begeistert von meiner Aufgabe. So mußte es ja klappen! Es war ein guter Anfang, und ich denke noch gerne an meine erste sechste Klasse zurück. Viele meiner ehemaligen Schüler sind heute Genossen und Kämpfer an unserer Seite.

Der Bürgermeister von Ottendorf, Fritz Schütze, gab mir Kleidung aus seinem privaten Bestand, damit ich ordentlich gekleidet vor der Klasse auftreten konnte. Es gab kein einziges Lehrbuch für die Schüler. Ich half mir, indem ich aus alten Lehrbüchern der Weimarer Zeit, die ich auf dem Schulboden aufstöberte, richtig zu interpretieren versuchte. In den naturwissenschaftlichen Fächern war das relativ leicht. Aber was sollte ich zum Beispiel im

Fach „Geschichte“ erzählen? Dieses Fach wurde im Dezember 1946 durch die sowjetische Militäradministration zugelassen. Die Lehrer wurden für dieses Fach von der sowjetischen Kommandantur bestätigt. Auch ich erhielt einen Ausweis dafür. Er war unterzeichnet von Genossen Michailowsky, Oberleutnant und Inspektor für das Bildungswesen.

Mit ihm verbindet mich seitdem eine herzliche Freundschaft. Es gab keinen amtlichen Lehrplan. Wir erhielten vom Schulamt des Kreises Pirna einen als Lehrplan bezeichneten Themenkatalog, nach dem wir uns richteten. Das war eine brauchbare Hilfe für die Arbeit in dieser Zeit! Ich habe mir diesen „Lehrplan“ gut aufgehoben.

Unsere Schüler schrieben auf lose Blätter aus alten Heften ihrer Geschwister oder Eltern. Langsam liefen Zuteilungen ein: ein Heft pro Monat, später zwei. Es galt also auch für den Lehrer, nur sparsam Hausaufgaben zu erteilen, damit man bis zum Monatsende mit dem Papierfonds reichte.

Ich mache hier ausdrücklich auf einen anderen gewaltigen Fortschritt aufmerksam, den die demokratische Schulreform ermöglichte: Ich hatte eine Einjahresklasse erhalten! Das war schulgeschichtlich für die Landschulen ein umwälzendes Ereignis! Wurden doch die Dorf Kinder in Ottendorf jahrhundertlang in der Kombination 1. Bis 4. und 5. bis 8. Schuljahr unterrichtet. Nun war das anders. Wir kombinierten in Ottendorf und Friedrichswalde nur noch die Jahrgänge 1 und 2 sowie 3 und 4 in den jeweiligen Gemeinden und tauschten die anderen Schüler zwischen den Gemeinden so aus, daß die Klassen 5 und 6 als Einzelklassen in Ottendorf und 7 und 8 in Friedrichswalde ihren Unterricht erhielten. So wurde aus einer 2klassigen Dorfschule eine 6klassige.

Es ist kaum zu glauben, aber auch dafür gab es Gegner, sehr hartnäckige sogar.

Am 15. 9. 1946 erhielt ich mein erstes Monatsgehalt: 187 Mark. Das ist für heutige Verhältnisse kaum glaubwürdig. Dennoch war das schon ein Ergebnis der Erhöhung der Lehrergehälter, die ab 13. 6. 1946 eintrat!

Ab Anfang 1947 erhielt jedes Kind auf Beschluß der sowjetischen Militäradministration täglich eine schwarze Roggensemmel. Das war ein großes Ereignis und ein gewaltiger Fortschritt. Es mußte genau darüber Buch geführt werden. Damals war Schulbummelei ein Fremdwort, denn nur anwesenden Kindern stand diese Semmel zu. In der Zeit des größten Hungers half man zuerst den Kindern! Im Winter 1946/47 mußte der Schulbetrieb wegen Mangel an Kohle ausgesetzt werden. Der Gemeinderat von Ottendorf hatte für den Schulbeginn am 1. 9. Das Innere der Schule durch örtliche Kräfte renovieren lassen und einen Umbau der zwei Klassenzimmer auf drei vorgenommen. Das war notwendig geworden durch die Auflösung der kombinierten Jahrgangsklassen. Es wurde auch ein Traktor mit Anhänger direkt nach Senftenberg zum Besorgen von Kohle im Austausch gegen Nahrungsmittel geschickt, aber ein Anhänger reicht nicht für den ganzen Winter. Jeden Tag traf ich mich mit einer anderen kleinen Gruppe meiner Schüler in einer anderen elterlichen Wohnung, erteilte neue Hausaufgaben für drei Tage und kontrollierte die alten. In diesem Winter erhielten wir für ungefähr 120 Kinder 15 Paar Lederschuhe mit Holzsohlen. Die Eltern mußten Anträge stellen, und der Schulausschuß der Gemeinde entschied nach Konsultation mit dem Direktor. Das war keine leichte Sache, denn was waren 15 Paar Holzschuhe in dieser Zeit? Es gab furchtbar großen Streit darüber.

Im Laufe des Schuljahres wurden die Klassen immer stärker, denn Umsiedlerkinder kamen dazu. Vor Weihnachten sammelten wir deshalb Spielzeug, reparierten es im Werkunterricht, und die Kinder schenkten es ihren neuen Klassenkameraden oder ihren Geschwistern anlässlich eines schönen Festes. Das half sehr, das Vertrauen der Kinder der neu zugezogenen Bürger zu gewinnen.

Genosse Bruno Schiechel, Lehrer und Direktor an der Polytechnischen Oberschule Oelsen, Gemeindevertreter und Vorsitzender des Ortsausschusses Oelsen der Nationalen Front der DDR:

In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg galt es, noch viel Wirrwarr in den Köpfen zu beseitigen. War doch bisher die Schule ein Zentrum der Naziideologie gewesen. In den ersten Jahren übernahmen unter Leitung von Melitta und Rolf Specht (beide Genossen) die neuen Lehrer — es waren die kurzfristig ausgebildeten Neulehrer — die schwere Aufgabe, das gesamte Schulwesen im Ort neu zu gestalten. Darunter auch ich.

Die materiellen Bedingungen waren zunächst völlig unzureichend, um die Aufgaben erfüllen zu können. Es gab nur ein einziges Klassenzimmer. Ein weiteres wurde auf dem ehemaligen Rittergut Oelsen eingerichtet, wo hauptsächlich die oberen Klassen im Mehrstufenunterricht unterrichtet wurden. Die Organisation des Unterrichts an unseren kleinen Landschulen war damals sehr schwierig. In der Zeit nach 1945 war die Oelsener Schule meistens dreiklassig. Das bedeutete, daß Mehrstufenunterricht mit mehreren Schuljahren gleichzeitig in einem Raum vom gleichen Lehrer erteilt wurde. In manchen Jahren machte es sich aber auch erforderlich, sogar 4 Schuljahrgänge zusammenzufassen. Für die Schüler bedeutete das, daß sie in einem großen Maße selbständige Stillarbeit durchführen mußten. Diese Stillarbeit galt es sehr gründlich vorzubereiten und auszuwerten. So mußte der Lehrer täglich umfangreiche Anleitungen für die Stillarbeit an die Tafel schreiben, überhaupt kostete die Unterrichtsvorbereitung außerordentlich hohen Arbeitsaufwand für den Lehrer. Unsere Dorfschule in Oelsen war eine der kleinsten im Kreis Pirna.

Außer einigen ausgestopften Tieren gab es so gut wie keine Lehrmittel. Als die ersten Experimente im Physikunterricht durchgeführt wurden, gab es großes Staunen, daß solche Vorgänge in der Natur erkannt werden können, und die Erkenntnisse aus solchen Experimenten waren damals für unsere Oelsener Schüler etwas völlig Neues. Wie wenig das naturwissenschaftliche Denken, also das Erklären von Erscheinungen durch Naturgesetze ausgeprägt war, zeigt sich auch darin, daß mehrere Schüler allen Ernstes behaupteten, in der Schule spuke es. Bei den damals recht häufigen Stromsperrungen trauten sich manche Schüler nicht gleich aus dem Klassenzimmer.

In den Jahren nach 1950 wurden bereits viele, darunter auch recht kostenaufwendige Lehrmittel für unsere kleine Landschule angeschafft.

Noch keine Regierung hatte das für kleine Landschulen getan. Eine solche humanistische Tat blieb dem Staat der Arbeiter und Bauern vorbehalten. Bald konnte sich die Lehrmittelsammlung sehen lassen, ganz besonders für die Fächer Physik und Chemie. Hierbei bewährte sich die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Rat der Gemeinde Oelsen.

Neben den Fortschritten in den naturwissenschaftlichen Fächern gab es natürlich auch Fortschritte in anderen Fächern. Ein Artikel in der „Sächsischen Zeitung“ aus dem Jahre 1956 berichtet, wie an unserer Schule ein moderner, lebensnaher Geschichtsunterricht erteilt wurde. Abschlußprüfungen in der Klasse 8 bewiesen, daß unsere Schüler bereits das Niveau von Abschlußprüfungen fortgeschrittener Schulen erreicht hatten. Unsere kleine Dorfschule war auch eine der ersten Schulen im Kreis Pirna, die den wöchentlichen Unterrichtstag in der Produktion realisierte und diesen in hoher Qualität durchführte. An diesem Unterrichtstag arbeiteten die Kinder bereits in der LPG „Florian Geyer“ und der PGH „Grenzland“ in Oelsen. Sie lernten begreifen, wie die erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse in der Produktion angewendet werden und umgekehrt, wie Fragen aus der Praxis im wissenschaftlichen Unterricht geklärt werden können. Die Schüler waren mit großer Begeisterung bei der Arbeit, und es wurde eine Verbindung zwischen Arbeitern, Genossenschaftsbauern und sozialistischer Schule hergestellt. Auch die Oelsener Schule erfüllte die Forderungen der demokratischen Entwicklung in der Bewegung der Kinderorganisation. Alle Schüler entschieden sich für die aktive Mitarbeit bei den Jungen

Pionieren. Durch die 100prozentige Mitgliedschaft in der Pionierorganisation war das Bemühen der Schüler in Fleiß, Mitarbeit und Betragen erkennbar, den Anforderungen des Lernens auf höherer Stufe mehr und besser gerecht zu werden.

Auch Arbeitsgemeinschaften entstanden, besonders auf dem Gebiet der experimentellen Physik, dem Gartenbau, der Fototechnik, der Meteorologie und anderen.

Der 25. 4. 1960 wurde ein wichtiger Tag in der Entwicklung unserer Schule auf dem Dorf. In Markersbach wurde die Schule zur achtklassigen Schule ohne Mehrstufenunterricht ausgebaut, und seitdem besuchen unsere Oelsener Schüler ab 5. Klasse diese Schule mit besseren Unterrichtsbedingungen. Bis 1967 wurden dann die unteren Jahrgänge nach Markersbach überführt und die Oelsener Schule als selbständige Schule aufgelöst.